

Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens
Herausgeber: [s.n.]
Band: 41 (1999)

Artikel: Tibeterinnen und Tibeter in Graubünden
Autor: Lobsang, Karma D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-971927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

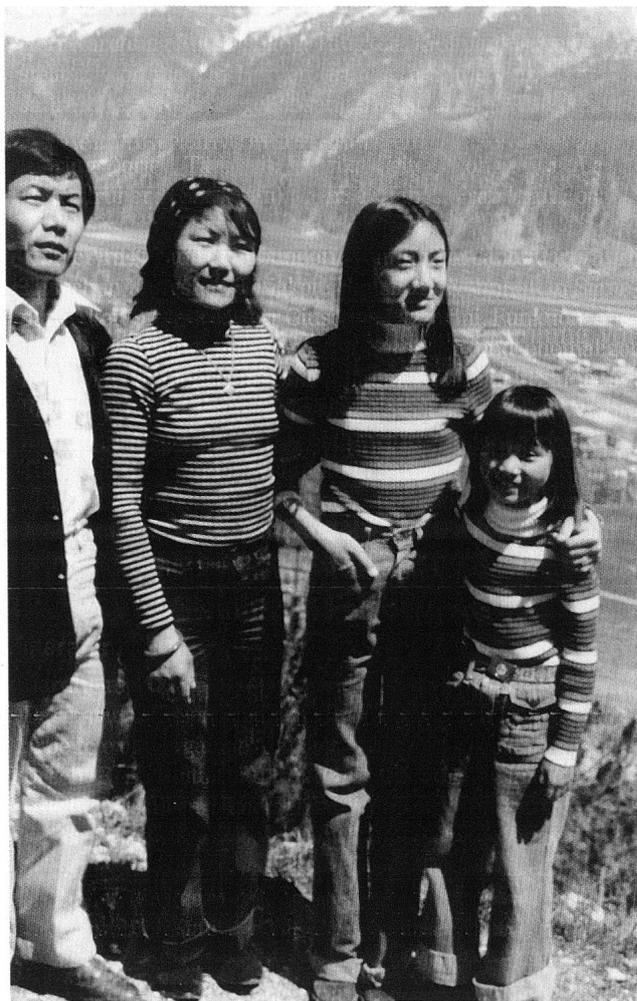
Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tibeterinnen und Tibeter in Graubünden

von Karma D. Lobsang

Seit 1963 leben Tibeterinnen und Tibeter im Kanton Graubünden. Aufgrund der Besetzung Tibets durch die Volksrepublik China ergriffen sie die Flucht und wurden in den 60er Jahren unter anderen Ländern auch in der Schweiz aufgenommen. 1998 sind es 35 Jahre, seit sich Tibeterinnen und Tibeter in Graubünden niedergelassen haben. Vor einiger Zeit kam ich mit Peter Metz auf die Situation der Tibeterinnen und Tibeter im Kanton Graubünden zu sprechen, und es freute mich sehr, dass er sich als Redaktor des Bündner Jahrbuches sofort für diesen Bereich der Bündner Geschichte interessierte und das Verfassen dieses Artikels ermöglichte. Ich danke ihm ganz herzlich dafür. Der dokumentarische Teil des Artikels basiert zum grossen Teil auf meiner Abschlussarbeit am



Familie Lobsang in Samedan, ca. 1978

Bündner Lehrerseminar in Chur im Jahr 1987. An dieser Stelle möchte ich auch Martin Bundi, damals Lehrer im Fach Heimatkunde am Seminar, im nachhinein dafür danken, dass er mir die Gelegenheit gab, dieses Thema zu bearbeiten.

Meine Eltern sind beide 1959 aus Tibet nach Indien geflüchtet. Mein Vater ist 1963 mit der ersten Flüchtlingsgruppe als Übersetzer nach Samedan gekommen, und meine Mutter ist 1962, als Begleiterin von tibetischen Kindern, die in Pflegefamilien aufgenommen wurden, in die Schweiz eingereist. Bevor sie nach der Heirat nach Samedan zog, lebte sie im Bernbiet bei einer Schweizer Familie. Meine Schwester und ich sind in der Schweiz geboren und in Samedan aufgewachsen. Als Angehörige der zweiten Generation tibetischer Flüchtlinge setzte ich mich sehr früh mit den Ursachen und Wirkungen der Besetzung Tibets auseinander. So scheint es auch naheliegend zu sein, dass ich mich für die tibetische Situation im Kanton Graubünden interessierte. Dieser Beitrag will einen Einblick in die – wenn ich das so nennen darf – 35jährige tibetisch-bündnerische Geschichte geben. Hinzu kommen einige persönliche Gedanken zur Frage der kulturellen Identität.

Tibet – einst und im Exil

Tibet, oft auch das Dach der Welt genannt, grenzt an die Länder Indien, Nepal, Bhutan, Burma, Ostturkestan, Mongolei und China. Es hat eine Fläche von 2.5 Millionen km² und ist somit rund 60 mal so gross wie die Schweiz und ist in die Provinzen Ü-Tsang, Kham und Amdo eingeteilt. Die Kreuze auf der Kartenskizze markieren die Zersplitterung Tibets in die sogenannte «Autonome Region Tibet», die 1965 von China vorgenommen wurde. Die durchschnittliche Höhe des Landes beträgt rund 4000 m ü. M. Die Bevölkerung Tibets wurde vor der Besetzung auf rund 6 Millionen geschätzt. Die Gesellschaftsform war ein mittelalterlich-feudales System mit theokratischen Zügen. Nebst dem Klerus und dem Adel bestand der grösste Teil der Bevölkerung aus Nomaden und Bauern. Die Institution der Dalai Lamas regierte Tibet seit dem 17. Jahrhundert bis zur Besetzung Tibets in den fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts als geistige und politische Ober-

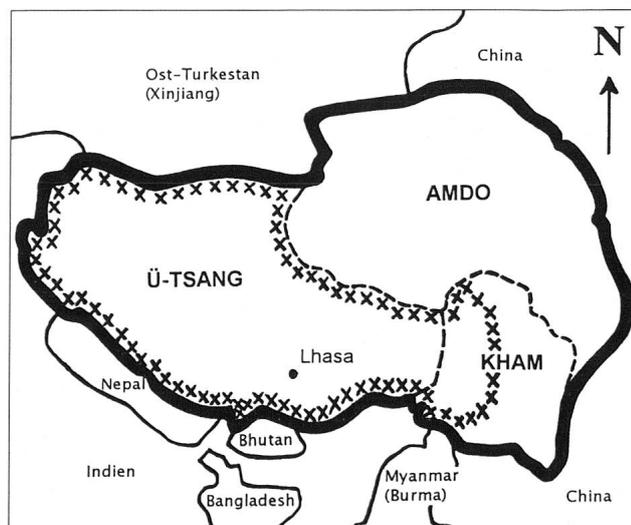
haupter. In den fünfziger Jahren begann der Einmarsch der Volksrepublik China in Tibet, und die Staatenwelt unternahm nichts gegen die gewaltsame Einverleibung Tibets durch die kommunistische Volksbefreiungsarmee von China. Nach der blutigen Niederschlagung des tibetischen Volksaufstandes gegen die Besetzung ihres Landes ist der Dalai Lama nach Indien geflüchtet. Ihm folgten daraufhin rund 80 000 Tibeterinnen und Tibeter in die benachbarten Himalayalander. Die grösste Zahl der Flüchtlinge entkam nach Nepal oder nach Indien. Heute leben rund 130 000 Tibeterinnen und Tibeter im Exil. Seit der Besetzung ist die Situation in Tibet von fundamentalen Menschenrechtsverletzungen gekennzeichnet. Immer wieder flüchten vor allem auch Kinder und Jugendliche ins Exil, um dort eine Schulbildung geniessen zu können, denn in Tibet selbst wird die tibetische Bevölkerung auf dem Wirtschafts- und Bildungsmarkt von den chinesischen Neusiedlern verdrängt. Heute bilden die rund 6 Millionen Tibeterinnen und Tibeter gegenüber den 7,5 Millionen chinesischen Neusiedlern eine Minderheit im eigenen Land. Durch Zwangsabtreibungen und Zwangssterilisationen wird eine systematische Reduzierung des tibetischen Volkes angestrebt. Die heutige Situation im besetzten Tibet ist von Tragik gekennzeichnet.

Kurz nach seiner Ankunft im nordindischen Dharamsala begann der Dalai Lama 1960 mit dem Aufbau eines Exilparlaments und einer Exilregierung nach demokratischen Grundsätzen. Denn es ging nun darum, die Energie zur Wiedererlangung der Unabhängigkeit Tibets zu kanalisieren. Von Dharamsala aus wird die Öffentlichkeitsarbeit für Tibet koordiniert. Anlässlich der internationalen überparteilichen Tibet-Anhörung im April 1989 bezeichnete der Jurist Dr. Michael C. van Waalt van Praag die Exiltibeterinnen und Exiltibeter als «bestorganisierte Exilnation der Welt» und hielt fest: «Politisch ist die tibetische Exilregierung eine funktionierende demokratische Regierung» (in Mäder 1997, S. 53). Für seine Bemühungen für den Weltfrieden hatte Seine Heiligkeit der 14. Dalai Lama 1989 den Friedensnobelpreis erhalten.

In der Schweiz

Als die Weltöffentlichkeit in den fünfziger Jahren von den Missständen in den Flüchtlingslagern in Indien hörte, reagierte sie mit verschiedenen Hilfsaktionen,

so auch die Schweiz. 1960 hat die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi in Trogen eine erste Gruppe von tibetischen Flüchtlingskindern aufgenommen. Zwischen 1960 und 1968 fanden weiter 158 tibetische Kinder und Jugendliche in Schweizer Pflegefamilien Aufnahme. Nebst diesen zwei Initiativen wurde 1960 der Verein Tibeter Heimstätten von einigen engagierten Schweizerinnen und Schweizern gegründet. Das Ziel dieses Vereins war es, «tibetische Flüchtlinge in Gruppen in der Schweiz anzusiedeln zur Rettung von Leben und Gesundheit, zur Sicherung der Existenz durch eigenen Broterwerb, zur Bewahrung der tibetischen Kultur, Sprache und Religion und zur Förderung der beruflichen Ausbildung der jungen Generation» (vgl. Schweizerisches Rotes Kreuz 1966). Aufgrund eines Bundesbeschlusses von 1960 wurde die Einreise eines Kontingentes von tausend tibetischen Flüchtlingen bewilligt. In Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz konnte der Verein Tibeter Heimstätten 1961 eine erste Gruppe tibetischer Flüchtlinge in Familiengruppen in der Schweiz aufnehmen. Das vom Bundesrat bewilligte Kontingent war mit der Einreise einer letzten Gruppe im Herbst 1984 erreicht. Das Schweizerische Rote Kreuz übernahm die Kosten für die erste Bekleidung und die Einrichtung der Heimstätten. Die Heimstätten lösten sich im Laufe der Zeit auf, da die Tibeterinnen und Tibeter in eigene Wohnungen oder in andere Heimstätten zogen und die Heimstätten nicht mehr ausgelastet waren. Von den anfänglich gegründeten zwölf Heimstätten besteht heute keine mehr. Die Tibetergemeinschaften leben heute in lockeren Siedlungen vor allem in der deutsch-

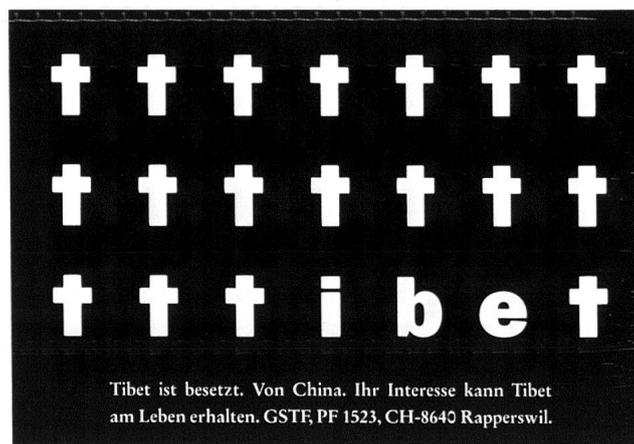


Kartenskizze von Tibet

sprachigen Schweiz und werden teilweise von einer Beratungsstelle für Tibeterinnen und Tibeter des Schweizerischen Roten Kreuzes betreut. Im Sommer 1986 wurde der Verein Tibeter Heimstätten aufgelöst. Für eine Auflösung sprach einesteils die Begründung, der Verein habe seine Zielsetzung erreicht, indem er die erfüllbaren Aufgaben gelöst habe, andernteils die Überalterung der Vereinsmitglieder. Zwischen 1960 und 1981 wurden etwa 1200 tibetische Flüchtlinge in der Schweiz aufgenommen. Heute leben nach Angaben der Tibetischen Exilregierung rund 2000 Tibeterinnen und Tibeter in der Schweiz. Einige haben in der Zwischenzeit das Schweizer Bürgerrecht erworben. Über den Flüchtlingsstatus verfügten im Jahr 1997 1181 Tibeterinnen und Tibeter (Bundesamt für Statistik 1997). Im Kanton Graubünden lebten 1997 51 Tibeterinnen und Tibeter mit Flüchtlingsstatus und 28 eingebürgerte Tibeterinnen und Tibeter. Die Einbürgerungen fanden zwischen 1980 und 1997 statt.

Buchen im Prättigau: erste Ansiedlung in Graubünden

Buchen war zur Zeit der Ansiedlung tibetischer Flüchtlinge ein kleines Bauerndorf mit etwa 170 Einwohnern und Einwohnerinnen. Um dieses Dorf zu erreichen, fuhr man mit der Eisenbahn bis Schiers und von dort mit dem Postauto etwa 25 Minuten bis Buchen. Aufgrund orientierender Referate von privaten Initianten und Initiantinnen des Prättigaus beschloss im Frühjahr 1963 die Einwohnerversammlung von Buchen, eine Gruppe tibetischer Flüchtlinge aufzunehmen. Die Gemeindeabstimmung ergab das Resultat von 16 Ja-Stimmen gegen 4 Nein-Stimmen. Der Gemeindevorstand von Luzein sanktionierte diesen Beschluss und erteilte die entsprechende Aufenthaltsbewilligung. Im ehemaligen Gasthaus Scesaplana, das bis zur Ankunft der Tibeterinnen und Tibeter umgebaut war, fand das Schweizerische Rote Kreuz ein günstiges Kaufobjekt, welches dann auch erstanden wurde und vom Herbst 1963 bis zum Herbst 1970 als Tibeterheim diente. Das Haus Scesaplana, welches man gleich an den vielen kleinen Gebetsfahnen, die über dem Dach flatterten, erkannte, musste bereits 1970 geschlossen werden. Der Grund lag darin, dass das Haus nicht mehr genug ausgelastet war. Ein Jahr lang stand es leer, bis man es weiterverkaufen konnte. Heute dient das Scesaplana als Ferienhaus (vgl. *Lutz* 1967, S. 11–12)



«Tibet ist besetzt», Kleber der Gesellschaft Schweizerisch-Tibetische Freundschaft

Am 4. Oktober 1963 traf die aus Indien eingereiste Gruppe, bestehend aus 25 Personen, in Buchen ein. Die nebenstehende Tabelle zeigt, wie die Gruppe sich zusammensetzte. In den darauffolgenden Jahren nahm die Einwohnerzahl im Heim trotz den Neuan-siedlungen ständig ab: Gesamthaft wurden innerhalb von vier Jahren 42 Tibeter und Tibeterinnen angesiedelt. In dieser Zeit wurden eine unbekannte Anzahl Kinder geboren. Auffallend ist der relativ frühe Wegzug von Buchen. Auf die Beweggründe werde ich weiter unten eingehen.

Die tibetischen Flüchtlinge in Buchen wurden von 1963 bis 1970 von Frau Hedi Gochotshang, Sozialarbeiterin des Schweizerischen Rotes Kreuzes, und von zwei weiteren Helferinnen betreut.

Bever lehnt eine Ansiedlung tibetischer Flüchtlinge ab

Bevor ich die Situation der Tibeterinnen und Tibeter in Samedan schildere, möchte ich kurz auf die Nachbargemeinde Bever zu sprechen kommen. 1987 habe ich durch Gespräche mit Frau Rosmarie Schwarzenbach erfahren, dass es auch eine Gemeinde im Kanton Graubünden gab, die dem Vorhaben einer Ansiedlung misstrauisch gegenüberstand. Frau Rosmarie Schwarzenbach arbeitete von 1952 bis zu ihrer Pensionierung im Jahr 1978 für das Schweizerische Rote Kreuz und war von 1961 bis 1978 in der Betreuung tibetischer Flüchtlinge tätig. Anfänglich dachte man an eine Aufnahme tibetischer Flüchtlinge in der Gemeinde Bever. An der Gemeindeversammlung vom 10. Mai 1963 in Bever wurde das Traktandum «Tibeterangelegenheit» heftig diskutiert. Während der Versammlung wurde von gegnerischer Seite behauptet, in Buchen

im Prättigau habe ausschliesslich der Gemeinderat über die Aufnahme abgestimmt. Tatsache jedoch war, dass in Buchen in dieser Angelegenheit die Bevölkerung an der Abstimmung teilgenommen hatte. Die Frauen beteiligten sich ebenfalls an der Abstimmung.

Wie aus dem Protokoll dieser Gemeindeversammlung ersichtlich ist, waren die Beverser jedoch nicht einstimmig gegen eine Ansiedlung in ihrem Dorf. Die Stimmbürger – die Frauen erhielten erst im Jahr 1975 das Stimmrecht – stellten sich mit 20 Nein-Stimmen, 14 Ja-Stimmen und 5 Stimmenthaltungen gegen eine weitere Beratung dieses Traktandums. An der nötigen Information und Aufklärung über das Schicksal des tibetischen Volkes lag dieser Entscheid wahrscheinlich weniger, da vorgängig ein Vortrag von Herrn Dr. Hagen in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Roten Kreuz sowie ein Diskussionsabend von Herrn Kuhn durchgeführt worden war. Frau Schwarzenbach führt diesen Entscheid vielmehr auf die bestehende «Fremdenangst» zurück: «aber die Gemeinde wollte nicht – sie hatte Angst vor so vielen Fremden», meinte sie im Gespräch mit mir.

Die Ansiedlung in Samedan

Im Sommer 1963 gründete der Lionsclub Oberengadin innerhalb seiner Vereinigung die «Genossenschaft Lions Tibeterheim». In seinen Statuten von 1963 stand unter Artikel 2 folgendes:

Die Genossenschaft bezweckt, einer beschränkten Anzahl Tibeter-Flüchtlingen die Unterkunft zu beschaffen und Arbeitsplätze zu besorgen. Die Genossenschaft sucht diesen Zweck zu erreichen:

- a) durch Kauf der bestehenden Liegenschaft «Altes Restaurant Dosch» in Samedan,
- b) durch Vermittlung von Arbeitsstellen.

Nachdem sich der Lionsclub eingehend mit diesem Problem befasst hatte, setzte er sich mit dem Verein Tibeter Heimstätten in Verbindung und stellte das Gasthaus Dosch zu einem günstigen Mietpreis zur Verfügung. Zur Zeit der Befragung 1987 betrug der Mietzins 14 000 Franken pro Jahr. Der Lionsclub setzte sich anschliessend mit der Gemeinde in Verbindung. Kurze Zeit vor der Gemeindeversammlung fand auch hier ein Informationsabend im Gemeindesaal in

Samedan statt. Auf meine Frage nach dem Ausmass des Interesses der Dorfbewölkerung, meinte der damalige Gemeindepräsident Giuseppe Lazzarini, dass «die Besucherzahl mindestens so hoch war wie an einer normalen Gemeindeversammlung». Lazzarini war zu jener Zeit gleichzeitig Präsident der Genossenschaft des Lionsclubs.

Die Niederlassung tibetischer Flüchtlinge wurde an der Gemeindeversammlung vom 8. Juli 1963 heftig diskutiert. Die Äusserungen der Beteiligten betrafen vor allem die Unterkunft, den Schulbetrieb und die damals herrschende Wohnungsnot. Die Antwort des Gemeindepräsidenten auf diese

Ankunft GR	Anzahl Personen	Auszug	Niederlassung
4.10.1963	1 Lama*	1965	
	1 Ehepaar & 1 Kind	1964	Rikon/ZH
	1 Ehepaar & 1 Kind	1965	Igis/GR
	1 Ehepaar & 2 Kinder	1966	Zizers/GR
	1 Ehepaar	1964	Jenaz
	1 Ehepaar	1964	Rikon/ZH
	1 Ehepaar	1965	Jenaz
	2 Ehepaare	1966	Igis
	1 Vater & 1 Kind	1967	Chur
Total:	25 Personen		
1965	1 Ehepaar & 1 Kind	1966	Kreuzlingen
	Nachzug Grossmutter	1967	
	1 Ehepaar & 3 Kinder		Landquart Fabr.
Total:	10 Personen		
November 1967	2 Lamas*	1968	Landquart
	1 Ehepaar & 2 Kinder		
	mit 1 Bruder	1969	Landquart Fabr.
Total:	7 Personen		
Gesamttotal: 42 Personen			

*Lama: tib., geistiger Lehrer, der die Mitmenschen unterstützt, den buddhistischen Lebensweg zu erkennen. Bei der Zusammensetzung der Gruppen wurde darauf geachtet, dass jede Flüchtlingsgruppe von mindestens einem Lama begleitet wurde.

Bedenken lauteten nach dem Protokoll der Gemeindeversammlung der Gemeinde Samedan vom 8. Juli 1963:

«Die Schweiz ist dermassen verschont geblieben während beiden Weltkriegen, dass sich viele unserer Mitbürger nicht damit abfinden können, sich armer, heimatvertriebener Flüchtlinge näher anzunehmen. Solange es um Geldspenden oder Kleidersammlungen geht, sind wir bereit, jedoch nicht wenn es um Näherstehendes geht.»

Schliesslich waren es auch die positiven Erfahrungen der Gemeinden Waldstatt/AR und Unterwasser/SG, die den Entscheid beeinflussten: Von den 165 Anwesenden enthielten sich 4 ihrer Stimme und 98 Ja-Stimmen standen 63 Nein-Stimmen gegenüber. Ich möchte an dieser Stelle bemerken, dass dieser Entscheid zwar positiv für die Ansiedlung ausgefallen ist, jedoch nicht als eine breitabgestützte Zustimmung zu werten ist, da die Anzahl der Nein-Stimmen doch bei über einem Drittel der Stimmabgaben lag.

Nachdem die Gemeindeversammlung einer Aufnahme von 20 bis 30 tibetischen Flüchtlingen zugestimmt hatte, traf am 25. November 1963 die erste Gruppe bestehend aus 35 Personen ein. Karchung Bhusetshang, ein ehemaliger Samedner Tibeter, schildert, wie er die Ankunft in Samedan empfunden hat:

«Unser Zug fuhr über hohe Viadukte, durch Tunnels und brachte uns durch viele Windungen hinauf ins Engadin nach Samedan. Eine Schulklasse empfing uns auf dem Bahnhof mit einem romanischen Lied, und der Gemeindepräsident hielt anschliessend auf Rätoromanisch eine Ansprache. Aber mir war so elend, dass ich kaum mehr stehen konnte. Ich hätte alles gegeben, wenn ich mich hätte hinlegen können. Aus dem Klang seiner Stimme hörte ich heraus, dass er es gut mit uns meinte, konnte aber immer nur denken <Wann hört er endlich auf?>»

Diese Gruppe von 36 Tibeterinnen und Tibetern wurde damals von Lydia Schmidheiny und zwei weiteren Helferinnen betreut. Frau Schmidheiny war von 1963 bis 1966 als Heimleiterin im Tibeterheim Samedan tätig. Sie zog anschliessend nach Winterthur und arbeitete dort als Berufsberaterin. Drei Jahre später übernahm Frau Lotti Rinderknecht die Leitung. Frau Rinderknecht leitete das Tibeterheim von 1966 bis 1971. Ihr weiterer Werdegang war leider nicht ergründbar.

Ankunft	Personen
25.11.1963	1 Lama
„	1 Ehepaar & 3 Kinder
„	1 Ehepaar & 1 Kind
„	1 Ehepaar & 1 Bruder
„	1 Ehepaar & 1 Kind
25.11.1963	1 Ehepaar & 4 Kinder
„	1 Ehepaar & 1 Kind
„	1 Ehepaar & 2 Kinder
„	1 Ehepaar & 1 Kind
„	1 Ehepaar & 2 Kinder
Total:	35 Personen
24.12.1963	1 Mann (Dolmetscher)
Total:	1 Person
Gesamttotal	36 Personen

Genauere Angaben über den Wegzug waren leider weder der Gemeinde, dem Schweizerischen Roten Kreuz noch der Fremdenpolizei bekannt. Heute leben fünf ältere Tibeter im ehemaligen Tibeterheim. Das Gebäude wird seit April 1993 als Wohnraum für die Geschützte Werkstätte Engadin benutzt. Die ansässigen Tibeterinnen und Tibeter leben heute in einem Mietverhältnis mit der Geschützten Werkstätte im obersten Stock des Hauses. Es handelt sich hier um ein «auslaufendes Tibetprojekt», wenn ich das so nennen darf, denn eine Weitervermietung nach dem Ableben der jetzigen Mieterinnen und Mieter ist nicht vorgesehen. In selbständigen Haushalten leben weitere fünf Personen, zwei Familien und eine Einzelperson. Eine sporadische Betreuung der älteren Tibeterinnen und Tibeter erfolgt heute durch das Schweizerische Rote Kreuz. Insgesamt leben heute noch zehn Tibeterinnen und Tibeter in Samedan.

«Ein Bergvolk begrüsst das andere»

Nicht ganz ohne Ironie lässt sich der damalige Leitsatz zur Ansiedlung von tibetischen Flüchtlingen in Berggebieten des Kantons Graubünden verstehen. Das Schweizerische Rote Kreuz und der Verein Tibeter Heimstätten planten, die Tibeterinnen und Tibeter in alpinen Tälern bei Bauern und allenfalls bei Handwerkern arbeiten zu lassen. Schwierigkeiten wie Stellenmangel, das Leben in den Heimen und die Sprachprobleme – insbesondere in Samedan mit der romanischen Beschulung – zeigten sich erst mit der

Niederlassung der ersten tibetischen Flüchtlinge in Buchen und Samedan. Was die Stellenvermittlung betrifft, so wurden die meisten unter ihnen als Hilfs- oder als angelernte Arbeiter auf unteren Stufen in industriellen Betrieben angestellt. Der Stellenmangel in Buchen führte dazu, dass in den Nachbardörfern Jenaz, Seewis und Fideris Arbeit gesucht werden musste. Da jedoch die Postautoverbindungen damals sehr schlecht waren, d.h. das Postauto bloss zweimal pro Tag fuhr, schaute man sich nach anderen Tätigkeitsfeldern um. Die Papierfabrik Landquart stellte dann die Mehrzahl der Buchener Tibeterinnen und Tibeter in Schichtarbeit an und bot ihnen gleichzeitig eine Unterkunft an. In Samedan hatten alle tibetischen Männer drei Monate nach ihrer Ankunft eine Arbeitsstelle gefunden: in der Engadin Press AG, bei der Rhätischen Bahn, in der Schreinerei Badraun, beim Radiofachgeschäft Bernhard und in einer Garage in St. Moritz.

In den Heimen lebten die tibetischen Familien aus verschiedensten Regionen und von unterschiedlichem Status gemeinsam in einem Haushalt. Dies hat zu sozialen Spannungen in den Heimen geführt, da sie den Wohnraum, die Küche und das Badezimmer zu teilen hatten. So schrieb das Schweizerische Rote Kreuz in ihrem Mitteilungsblatt (Jg. 73, 1963, Nov., S. 14) folgendes über das Heimleben:

«So hatten wir zum Beispiel die Kluft, die zwischen den verschiedenen sozialen Ständen einer mittelalterlichen Gesellschaft sehr tief ist, nicht in ihrer gan-

zen Ausgeprägtheit in Betracht gezogen. Diese Kluft hat sich anfänglich in einigen Gruppen – nicht in allen – besonders unter den Frauen, die wegen ihrer bewahrenden Haltung weniger anpassungsfähig sind, nachteilig ausgewirkt. Seien wir aber gerecht! Wenn wir uns vorstellen, die Umstände hätten vor einigen Jahrhunderten bei uns eine städtische Hocharistokratin, eine Landedelfrau, einige Stallmägde und leib-eigene Frauen gezwungen, in einem kleinen, engen Haus zusammenzuwohnen, am selben Tisch zu sitzen, dieselben Arbeiten zu verrichten, der genau gleichen Behandlung teilhaftig zu werden ohne Unterscheidung des Standes, so fühlen wir uns ungefähr [in] die Lage [versetzt, in] der sich die tibetischen Frauen der höheren Stände [befanden, doch hatten sie] bereits in Indien sehr wohl gelernt, dass es im Flüchtlingsdasein keine Standesunterschiede mehr gibt. Diese Auffassung fanden sie in unseren Heimen dadurch bestätigt, dass die Betreuerinnen des SRK allen Frauen dieselben Rechte zugestanden und ihnen dieselben Pflichten auferlegten.»

Nebst den sozialen Konflikten bereitete es den meisten Tibeterinnen und Tibetern auch Mühe, die Löhne der Heimleitung abzugeben. In Buchen erhielten die Tibeter zehn Prozent ihres Einkommens als Taschengeld, und den Rest zahlte die Heimleiterin auf ein Sparheft ein. In Samedan erhielten die Erwachsenen fünf Franken pro Woche. Dieses Taschengeld wurde während der ersten drei Monate, als die Arbeits-



Ausflug auf den Muottas Muragl mit Gemeindepräsident Lazzarini, 3.2.1964



Tibeterheim in Samedan, ca. 1968

bewilligungen noch nicht ausgestellt waren, vom Roten Kreuz ausbezahlt. Ab dem Zeitpunkt, als alle Männer einen Arbeitsplatz gefunden hatten – das war bereits drei Monate nach der Ankunft – wurde auch in Samedan die Buchener Geldhaushaltung eingeführt. Es wurde den Erwerbstätigen zwar gesagt, dass ein Teil ihres Verdienstes auf die Bank überwiesen werde, doch meistens reichte der in einen gemeinsamen Topf gelegte Betrag gerade für die Deckung der Kost im Heim. An dieser Stelle möchte ich den Leserinnen und Lesern den Blick in den minutiös geführten Etat meines Vaters nicht vorenthalten (siehe nebenstehende Abbildung).

Auch mit sprachlichen Schwierigkeiten wurden die tibetischen Flüchtlinge und ihre Betreuerinnen konfrontiert. In Buchen gab es in der Zeit der Ansiedlung keine schulpflichtigen Kinder. In Samedan wurde kurz nach der Ankunft im Tibeterheim Deutschunterricht von Freiwilligen aus dem Dorf erteilt. Der damalige Gemeindepräsident erinnert sich an die Erfahrung seiner Tochter mit einer Unterrichtssituation:

«Meine Tochter hatte freiwillig die ersten Schritte gewagt. Ich war dabei, als sie zum Beispiel einen Löffel in der Hand hielt, auf die Wandtafel Löffel schrieb und dann einen Schüler in die Küche schickte, um einen Löffel zu holen. So ging das dann weiter mit anderen Gegenständen. Im Prinzip wurde auf ganz primitive Art und Weise unterrichtet, denn man konnte sich nicht in einer Sprache verständigen.»

Zwei Monate wurde der mit Gestik, Mimik und Zeichnungen durchgeführte Deutschkurs gehalten. Anschliessend hat die Gemeinde eine Lehrkraft für die Fächer Deutsch und Rechnen angestellt. Frau Maria Preiswerk unterrichtete während zwei Jahren vier Stunden täglich. Dank diesem Unterricht konnten acht Kinder in die Gemeindeschule auf der Primarstufe integriert werden. Anfangs hatte man sich überlegt, die Kinder nach St. Moritz in die Sonderschule einzugliedern, da man die Schwierigkeit mit dem Erlernen der romanischen Sprache in Samedan vermeiden wollte. Dieser Gedanke wurde jedoch fallengelassen, weil man feststellte, dass die Kinder intelligent und lerneifrig waren. Innert kürzester Zeit lernten die Kinder eine neue Schrift und zwei Fremdsprachen, die keinerlei Ähnlichkeiten aufwiesen mit der tibetischen Sprache. Die sprachliche Hürde war für einige Tibeterinnen und Tibeter ebenfalls ein Grund für einen Wegzug in ein deutschsprachiges Gebiet.

Taschengeld.
Pocket Money

From		Gived		Dated	
Fr	RP	Fr	RP		
368	76	30	0	24	III 64
365	25	37	0	2	IV 64
388	95	36	0	24	IV 64
		50	0	9	V 64
471	25	47	0	6	VII 64
510	90	51	0	2	VIII 64
487	45	49	0	4	IX 64
580		30	0	22	IX 64
128		58	0	2	X 64
55x					
958	75	86	0	2	XI 64
567	55	56	49	2	XII 64
M.F. 20 - IX - 64 - Fr 20					

Geldhaushaltung: Blick in die Agenda 1964 von Thubten Lobsang

Für die Kinder und Jugendlichen meiner Generation war die Aneignung der drei Sprachen wesentlich einfacher, da wir unsere Schullaufbahn in der dafür vorgesehenen Zeitspanne durchlaufen konnten: zu Hause wurde tibetisch gesprochen, im Kindergarten lernten wir Romanisch und ab der vierten Klasse wurde dann Deutsch als Fremdsprache für alle Schülerinnen und Schüler eingeführt.

Soziale, wirtschaftliche und – in rätoromanischen Gebieten – auch sprachliche Schwierigkeiten führten dazu, dass tibetische Familien relativ früh aus den Heimen in eigene Haushalte zogen und die zur Verfügung gestellten Häuser nicht mehr ausgelastet waren. Von den Heimstätten weg zogen die Tibeterinnen und Tibeter damals nach Igis, Landquart, Zizers, Domat/Ems, Chur, Bad Ragaz und ins Unterland. Den relativ rapiden Auszug aus den Heimen in eigene Haushalte erachte ich als positiv. Positiv in dem Sinn, dass der Wunsch nach Selbständigkeit in einem fremden Land rasch realisiert werden konnte.

1997 lebten insgesamt 51 Tibeterinnen und Tibeter mit Flüchtlingsstatus und 28 Tibeterinnen und

Tibeter mit Schweizerischem Bürgerrecht in Graubünden (Bundesamt für Statistik: Zentrales Ausländerregister. Tab. 3.81., 31. August 1997). Diejenigen mit Flüchtlingsstatus verteilen sich auf die Ortschaften Chur (2 Personen), Igis (38 Personen. Bemerkung: in dieser Zahl ist auch die Gemeinde Landquart mitberücksichtigt), Maienfeld (1 Person), Mastrils (1 Person), Samedan (6 Personen), Thusis (1 Person) und Zizers (2 Personen). Die erfassten Einbürgerungen betreffen die Zeitspanne von 1980 bis 1997 (1980: 3 Personen; 1983: 10 Personen; 1993: 4 Personen; 1994: 4 Personen; 1995: 5 Personen; 1997: 2 Personen). Die genannten Einbürgerungen waren allesamt ordentliche Einbürgerungen, d.h. keine Wiedereinbürgerungen oder erleichterte Einbürgerungen. (Diese Angaben stammen vom Bundesamt für Statistik: Zentrales Ausländerregister. Tab. 4.00. 31. August 1997.)

Die Frage nach der kulturellen Identität

Tibet hat eine Hochkultur, die vom Aussterben bedroht ist, denn das tibetische Volk im besetzten Tibet ist bereits jetzt eine Minderheit im eigenen Land. Zur Zeit leben 6 Millionen Tibeterinnen und Tibeter neben 7,5 Millionen chinesischen Neusiedlern in Tibet. Nur eine politische Lösung der Tibetfrage kann dieser Sinisierung Einhalt gebieten und der tibetische Kultur eine reelle Chance zur Weiterexistenz geben. Deshalb erstaunt es nicht, dass den Tibeterinnen und Tibetern im Exil die Weiterentwicklung und Erhaltung der tibetischen Kultur ein wichtiges Anliegen ist. Im Exil integrieren sich die Tibeterinnen und Tibeter in die aktuelle Umgebung und versuchen gleichzeitig, die tibetischen Werte und Traditionen aufrechtzuerhalten.

Ich werde oft gefragt, als *was* ich mich fühle. Das Fragewort «Was» ist eine Identitätsfrage, und als Antwort wird oft eine Entscheidung für die eine oder andere Kultur erwartet. «Ob ich mich wohl fühle in der Schweiz und irgendwann mal zurückkehren würde», sind dann oft die Anschlussfragen. Dass die Bedeutung der Kultur für die Identitätsbildung mich als Angehörige einer kulturellen Minderheit beschäftigt, ist klar; doch kann ich diese Frage nicht in einer ausschliesslichen Art beantworten. Als *was* ich mich fühle, ist situationsabhängig: Bin ich in Tibet und wird mir dort die Identitätsfrage gestellt, dann bezeichne ich mich als «Tibeterin, die in der Schweiz aufgewachsen ist». Wird mir in Bern von Kommilitoninnen die gleiche

Frage gestellt, so lautet meine Antwort: «Im Engadin aufgewachsene Tibeterin». In traditionell tibetischen Kreisen wird mir meine schweizerische Art oft bewusst, in den Badeferien in Frankreich bin ich Schweizerin. Als *was* ich mich fühle, hängt oft auch davon ab, wie mich meine Umwelt wahrnimmt: Von der «Bündner Zeitung» wurde ich als «Bündnerin» bezeichnet, als mir die chinesische Botschaft das Visum für die Teilnahme an der UNO-Weltfrauenkonferenz in Peking im Jahr 1995 verweigerte. Von Röbi Koller und seiner damaligen Unterhaltungssendung «Koller live» wurde ich als «bunte Schweizerin» eingeladen und von chinesischer Seite werde ich als «patriotische Tibeterin» wahrgenommen.

Der tibetische Pädagoge Gyaltag hält in seiner Lizentiatsarbeit zum Thema *Die tibetische Familie im Wandel und Spannungsfeld zweier Kulturen* (1990, S. 235) fest, dass die Einwanderung in die Schweiz für die meisten tibetischen Flüchtlinge und ihre Familien nicht einfach gewesen ist. Von einer vorindustriellen, tiefreligiös geprägten, zentralasiatischen Gesellschaftsordnung stammend, hatten sich die tibetischen Flüchtlinge damals in der Schweiz in eine stark säkularisierte, leistungsorientierte, mitteleuropäische Industriegesellschaft zu integrieren. Gyaltag weist auf das damalige Dilemma tibetischer Flüchtlinge hin, sich in zwei sozialen Gruppen und Kulturen zurechtfinden zu müssen. In einem der Interviews, die Gyaltag im Rahmen der obgenannten Lizentiatsarbeit durchgeführt hatte, antwortet ein 18jähriges Mädchen auf die Identitätsfrage folgendes (Gyaltag 1990, im Vorsatz):

«Es kommt darauf an. Wenn ich unter Tibetern bin, fühle ich mich als Tibeterin. Aber wenn ich nur unter Schweizern sein würde, weiss ich nicht, als was ich mich fühlen würde. Nicht als Tibeter, nicht als Schweizer, wie Luft. Ich meine, man fühlt sich gar nicht, weil man selber nicht weiss, was man richtig ist. Ich meine, wir sehen aus wie Tibeter, aber vom Wissen her sind wir fast im Zweifel.»

Nun stellt sich also die Frage, welcher Zusammenhang zwischen Kultur und Identität besteht und welchen Stellenwert kulturspezifische Bedeutungssysteme für die individuelle Identitätsarbeit haben. Ethnien und ihre Mitglieder definieren sich bekanntlich über die Zugehörigkeit zu einer relativ einheitlichen Kultur.

Die Kulturdefinition von Nieke (1995, S. 49) lautet: «Kultur ist die Gesamtheit der kollektiven Deutungsmuster einer Lebenswelt (einschliesslich materieller



Zentraltibet, Tsethang, Blick Richtung Tsona (Foto: Karma Lobsang 1997)

Manifestationen)» Auernheimer (1995b, S. 159) kritisiert diesen Lebensweltansatz: «Die Anstöße für die Umarbeitung der Deutungsmuster, die aus der Veränderung materieller Lebensverhältnisse kommen, werden nicht bedacht.» Der Ansatz von Nieke geht von eher statischen Bildern von in sich geschlossenen Systemen aus, die auf ihrer mitgebrachten Kultur und auf ihrer Ethnizität beharren. Weiter weist Auernheimer (1995b, S. 159) in seiner Kritik darauf hin, dass mehrere Elemente das kulturelle Selbstverständnis der Menschen formen. Menschen sind nicht bloss Kulturprodukte, sondern auch Kulturproduzierende, d.h. sie gestalten die Inhalte der Lebensäußerungen durch ihr Handeln mit. Lebensäußerungen beinhalten ein Paket an Kommunikations- und Repräsentationsmitteln, die aus sozialen Beziehungen entstehen. Der Kulturpsychologe Boesch (1980, S. 21) bezeichnet Kultur als die Art, wie der Mensch seine Umwelt gestaltet und ordnet: «In der Tat ist ja die Kultur, anders als die Natur, das in Interaktionen zwischen Mensch und Umwelt geschaffene Verhaltensfeld...» Auch für Dewey (1993, S. 168) ist Kultur das Produkt sozialer Beziehungen. Kultur ist für ihn das Produkt des individuellen Vermögens, das gesellschaftliche Leben zu deuten und das eigene Handeln entsprechend

orientieren zu können. Gemäss Dewey ist der Kulturbegriff eng mit dem Erfahrungsbegriff verknüpft. Für ihn ist Kultur nichts anderes als Erfahrung und Erfahrung wiederum ist die Definition für das Leben. Kultur bedeutet für ihn (ebd.) «die Fähigkeit, den Umfang und die Genauigkeit der eigenen Bedeutungserfassungen beständig zu erweitern und zu verbessern». Er geht hier von einem Kulturbegriff aus, der nicht für Statik, sondern für Prozesshaftigkeit steht. Dass sich kulturelle Inhalte im gleichen Schritt mit dem gesellschaftlichen Wandel ändern, wird heute auch von der Wissenschaft anerkannt.

Kulturelle Identität, in der Fachliteratur oft auch ethnische Identität genannt, wird von der amerikanischen Psychologin Phinney (1992, S. 156) als dieser Teil des Selbstkonzeptes betrachtet, der sich aus dem Wissen über die Mitgliedschaft einer sozialen Gruppe (oder Gruppen) sowie dem Wert und der gefühlsmässigen Bedeutung dieser Zugehörigkeit zusammensetzt. Phinney unterscheidet zwischen Ethnizität und Selbstidentifikation. «Ethnizität» bezeichnet Phinney (1992, S. 158) als die objektive Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die anhand der ethnischen Vererbung durch die Eltern bestimmt ist. Diese bildet jedoch nur einen Teil der ethnischen Identität. Von der ethnischen

finden. In diesem Sinn möchte ich abschliessend darauf hinweisen, dass der Kanton Graubünden aufgrund seiner historisch gewachsenen sprachlich-kulturellen Diversität viel Erfahrungen im Umgang mit Multikulturalität sammeln konnte und somit gute Voraussetzungen dafür hat, einen wertvollen Beitrag zum interkulturellen Zusammenleben zu leisten..

Quellen

Gemeindearchiv Bever

- Protokoll der Gemeindeversammlung Bever. Bever: 10. Mai 1963

Gemeindearchiv Buchen

- Liste der Zusammensetzung der Buchener-Tibeter/-innen

Gemeindearchiv Samedan

- Liste der Zusammensetzung der Samedner-Tibeter/-innen

- Protokoll der Gemeindeversammlung Samedan. Samedan: 8. Juli 1963

- Statuten der Genossenschaft Lions Tibeterheim. Samedan: Herbst 1963

Privatarchiv

- Agenda von Thubten Lobsang. Samedan 1964.

- Protokolle von Gesprächen 1987 mit folgenden Personen: Herr Karchung Bhusetshang, Tätigkeit: kaufmännischer Angestellter, wohnhaft in Horgen (früher in Samedan), Alter: 37 Jahre; Herr Ngawang Lobsang Bhusetshang, Tätigkeit: -, wohnhaft in Horgen (früher in Samedan), Alter: 54 Jahre; Herr Tsering Dorjee, Tätigkeit: Fabrikarbeiter, wohnhaft in Landquart (früher in Samedan), Alter: 43 Jahre; Frau Hedi Gochotshang-Gerber, Funktion: Betreuung der Tibeterinnen und Tibeter im Kanton Graubünden, wohnhaft in Landquart; Frau Tharchen Kangshar, Tätigkeit: Hausfrau, wohnhaft in Samedan, Alter: 57 Jahre; Herr Giuseppe Lazzarini, Funktion: ehemaliger Gemeindepräsident von Samedan und ehemaliger Präsident des Lionsclubs Oberengadin, wohnhaft in Samedan; Frau Soyang Lobsang-Dhidugong, Tätigkeit: Hausfrau, wohnhaft in Samedan, Alter: 42 Jahre; Herr Thubten Lobsang, Tätigkeit: Buchbinder, wohnhaft in Samedan, Alter: 48 Jahre; Frau Rosmarie Schwarzenbach, Funktion: Betreuung der Tibeterinnen und Tibeter in Samedan von 1961 bis 1978, wohnhaft in Muri bei Bern.

Literatur

Auernheimer, G.: Einführung in die interkulturelle Erziehung. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995 (2., überarbeitete und ergänzte Auflage).

Boesch, E. E.: Kultur und Handlung: Einführung in die Kulturpsychologie. Bern: Huber 1980.

Brauen, Martin/Kantowsky, Detlef (Hrsg.): Junge Tibeter in der Schweiz. Studien zum Prozess kultureller Identifikation. Diesenhofen: Rüegger 1982.

Bundesamt für Statistik: Tibeterinnen und Tibeter im Kanton Graubünden. Zentrales Ausländerregister. Tab. 3.81. 31. August 1997.

Bundesamt für Statistik: Eingebürgerte Tibeterinnen und Tibeter im Kanton Graubünden. Zentrales Ausländerregister. Tab. 4.00. 31. August 1997.

Dewey, J.: Demokratie und Erziehung: eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim; Basel: Beltz 1993.

Gyaltag, Gyaltzen: Die tibetische Familie im Wandel und Spannungsfeld zweier Kulturen. Rikon: Tibet Institut 1990.

Lobsang, Karma Dolma: Zur Niederlassung und Entwicklung der Tibetergemeinschaften in Graubünden (1963–1987). Heimatkundearbeit geschichtlicher Richtung am Bündner Lehrer/-innen-Seminar in Chur. Chur 1987.

Lutz, Martha: Die Tibeter-Flüchtlinge in der Schweiz. Flüchtlingsheim in Buchen GR. Diplomarbeit Schule für Sozialarbeit Bern. Bern: Oktober 1967.

Mäder, Hans: Tibet – Land mit Vergangenheit und Zukunft. Zürich: Mäder 1997.

Nieke, W.: Interkulturelle Erziehung und Bildung. Wertorientierungen im Alltag. Opladen: Leske und Budrich 1995.

Phinney, J. S.: The Multigroup Ethnic Identity Measure. A New Scale for Use With Diverse Groups, in: Journal of Adolescent Research 1992 (7), p. 156–176.

Schweizerisches Rotes Kreuz. Informationsblatt: Jg. 73, 1966.

dito: Schreiben an die Gemeindeverwaltung Samedan/GR betreffend der Ankunft der tibetischen Flüchtlingsgruppe in Samedan. 7.11.1963.